

## Werk

**Titel:** Georg Vancouvers Reisen nach dem nördlichen Theile der Südsee während der Jahre 1...

**Autor:** Vancouver, George

**Verlag:** Voss

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1799

**Kollektion:** DigiWunschbuch; vd18.digital

**Werk Id:** PPN675465834

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN675465834> | LOG\_0035

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=675465834>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

 Viertes Kapitel.

Herr Whidbears Nachricht vom Grayshafen. Verhandlungen des Dädalus auf den Marquesas und einigen neu entdeckten Inseln. Ermordung des Lieutenants Hergest zu Woahu. Ankunft des Dädalus zu Nutka.

---

Der Dädalus ankerte vor dem Eingange des Grayshafens, und ein Boot wurde abgeschickt, den Eingang desselben zu untersuchen; man fand ihn aber sehr verwickelt. Ein Sandstrich lag queer vor dem Eingange desselben. Der Hafen selbst ist nur enge, seicht und hat mehrere Untiefen. Holz und Wasser muß sehr weit hergehohlet werden; die Ufer sind moorig, und voller salzigen Sümpfe. Der Boden ist rother und weißer Sand, mit Kieselsteinen vermischt. Der Hafen liefert eben die Fische, wie der Columbiafluß. Die Einwohner, deren etwa hundert seyn mochten, sprachen die Nutkasprache, und hatten nichts auszeichnendes; sie waren höflich und freundlich, auch nicht, wie die übrigen, auf ihre Weiber eifersüchtig. Sie schienen drei Kasten zu bilden, und jede hatte zwei Anführer: eine verachtete immer die andre, und hielten sich für die einzige gute, auch schienen sie wenig Verbindung mit einander zu haben. Ihre Kriegskanzots haben auf einer Seite eine drei Fuß hohe Schutzwehr mit durchbohrten Löchern, wodurch sie ihre Pfeile abschießen, ohne getroffen werden zu können; jedes ent-

hielt zwanzig Personen. Ihre Waffen waren wenig verschieden.

Ein Indianer bat, man möchte einen funfzig Ellen entfernten Pelikan schießen, man schoß zweimal vergeblich darnach, aber der Indianer durchschöß ihn das zweitemal zur allgemeinen Freude. Sie sind ehrlich im Handel, und tauschen Eisen und Kupfer gegen Seeotterfelle ein, blaßblaue Glasperlen gegen geringere Sachen, einen großen Lachs gaben sie gegen zwei Glaskorallen. Das schlechteste Wasser achtet ihr fester Körper nicht. Dies sind alle Nachrichten, die Herr Whidbey vom Grayshafen geben konnte.

Aus einigen Briefen aus Dwhyhi vom Lieutenant Hergest sind noch folgende Nachrichten von seinen Verhandlungen auf dem Marquesas Inseln mitzutheilen.

Nachdem Lieutenant Hergest die Marquesas erblickt hatte, so richtete er seinen Lauf nach der Revolutionsbay auf der Insel Ohetahu, wo der Dädalus den 22sten März 1792, nachdem er sich mit vieler Mühe gegen die heftigen Winde in die Bay hinein gearbeitet hatte, ankerte. Am folgendem Morgen um vier Uhr waren die Windstöße noch eben so heftig, das Schiff wurde von seinem Anker losgerissen und aus der Bay hinausgetrieben. Kaum waren sie aber vor der Spitze vorbei, als Herr Hergest entdeckte, daß Feuer im Schiffe sey. Es hatte schon in der Nacht des starken Rauches wegen niemand am Bord schlafen können. Da aber die Wachen sagten, der Rauch käme vom Lande her, so hatte man sich dabei beruhiget. Aber am Morgen entdeckte Herr Hergest, daß der Rauch aus dem Schiffe käme. Als er an der Konstabellkammer die Decke aufhob, kam eine gewaltige Rauchsäule heraus, die eine sehr große und nahe Gefahr fürchten ließ, um so mehr, da dies so nahe am Magazin war. Das Pulver mußte sogleich herausgebracht werden, welches aber kein leichtes Geschäft war,

da die Kanonen sehr heiß, und das Pulver mit den übrigen Vorräthen durch einander gepackt war. Indessen blieb jeder standhaft bei seiner Arbeit. Man gab anfangs aufgewickelte Seile zur Ursach des Feuers an, die sich der Masse wegen selbst entzündet hätten; man fand aber nach aufgeräumten Vorräthen den Rauch nicht vermindert; das Blei auf dem Berdecke konnte der Hitze wegen nicht angefaßt werden; dies ließ vermuthen, daß das Feuer unten im Lazareth seyn müsse, wo man unvernünftiger Weise einige Betten des Proviantmeisters hingepackt hatte, die, da sie naß geworden, sich entzündet hatten. Man sorgte also nun dafür, daß alle Deffnungen und Lücken dieser Kammer verstopft würden, um jeden Zug der Luft zu wehren; denn eher wagten sie es nicht, Löcher ins Berdeck zu bohren, um dadurch Wasser hinab zu gießen. Es war ein Glück dabei, daß es Tag war. Das Wasser that gute Wirkung, und sie hatten Ursach, der Vorsehung für diese glückliche Errettung aus einer so nahen Gefahr zu danken. Sie fanden nun, daß einige Betten schon ganz verbrannt waren, einige Beschläge, auf welchen sie lagen, waren schon verkohlt; da aber in eben diesem Raume Del und Rum aufbewahrt wurden, so wäre ihr Untergang unvermeidlich gewesen, wenn das Feuer erst dieses ergrißen hätte. Die verbrannten Betten wurden nun über Bord geworfen, und die Leute segelten nun wieder in die Bay hinein, obgleich das Berdeck jetzt sehr belastet war, und ankerten nahe an einem Dorfe der Eingebornen, die sehr beschäftigt waren, die über Bord geworfenen Betten aufzufischen. Nachmittags ging Herr Hergest mit einigen ans Land, um Wasser zu hohlen; die Landung war wegen der Brandung schwer, und man konnte nur zwei Fässer ans Ufer bringen. Eine Menge der Einwohner hatte sich versammelt, und da sie keinen Anführer hatten, wurden sie sehr überlästigt, stahlen alles weg, so daß kaum ein Eimer

übrig blieb. Herr Hergest fühlte sich zu schwach, die Menschen im Zaume zu halten, und wollte schon sich wieder einschiffen, als einer seiner Leute seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Einige Eingeborne neckten ihn, und zogen ihn bei den Haaren; seine Bemühungen, sich von ihren Grobheiten loszumachen, belustigte die übrigen eben so, wie es dem englischen Pöbel ergötzt haben würde. Diese Neckereien wurden dem jungen Manne so unerträglich, daß, weil er sich nicht rächen konnte, er zu weinen anfing. Herr Hergest verwies ihm mit harten Worten seine unmännliche Schwäche, aber in eben dem Augenblick wurde er von den Eingebornen umringt, und seine Vogelssinte wurde ihm aus den Händen gewunden. In der ersten Regung des Zorns befahl er dem Steuermann auf den Dieb Feuer zu geben; aber glücklicher Weise war der Hahn seines Gewehrs nicht gespannt, und er überlegte, daß dies nur die einzige Flinte sey, die sie am Ufer hatten, und daß sie nicht wissen könnten, was der Tod des Diebes für gefährliche Folgen haben könnte. Er begab sich also mit seinen Leuten an Bord, welches die Eingebornen nicht hinderten, aber mehrere hatten sich untergetaucht, und den Tau des Ankers abgeschnitten, wodurch der kleine Anker verlohren ging. Diese ganz unverbienten Beleidigungen konnte man nicht so gelassen hinnehmen, ohne zu fürchten, die Eingebornen würden noch dreister werden, und ihre Beleidigungen noch weiter treiben.

Man ruderte also dicht ans Ufer, und schoß mehrere Flinten über ihre Köpfe weg. Dies jagte sie vom Ufer weg, nur ein Kerl war frech genug, stehen zu bleiben, und mit einer Schleuder Steine nach dem Boot zu werfen. Herr Hergest übersah dies, und als er zum Schiffe zurückgekehrt war, ließ er noch vier Kanonen über das Dorf abfeuern; dies setzte sie so in Schrecken, daß sie in die Berge flüchteten.

Gegen

Gegen Abend kam ein Eingeborner ans Schiff geschwommen mit einem Friedenszeichen, nemlich mit einem grünen Zweige, der in ein weißes Tuch gewickelt war; er warf ihn an Bord, und eilte ans Land zurück. Diese Demüthigung ließ hoffen, daß man sie bei ihren Geschäften am Ufer nicht weiter stören werde, und daß keiner der Eingebornen getödtet oder verwundet sey. Diese Erwartung bestätigte sich am folgenden Tage, als sie ans Land kamen; doch konnte man ihren kleinen Diebereien keinen Einhalt thun, selbst denen nicht, die an Bord kamen. Einer stahl die Thebolite des Astronomen, und schwamm damit nach seinem Kanot hin, der Steuermann schoß nach ihm; dies hatte die gute Wirkung, daß er sie fahren ließ, und da sie des großen Futterals wegen schwamm, so bekamen wir sie wieder. Die Eingebornen versahen uns mit Brodfrucht, mehreren andern Früchten und einigen kleinen Schweinen. Herr Hergest war mit mehreren Bewafneten ans Land gegangen, die Eingebornen waren sehr freundlich, und halfen ihm beim Wassererschöpfen, wofür er sie mit einigen Kleinigkeiten beschenkte. Einer unter ihnen schien ihr Oberhaupt zu seyn, er nannte sich Zuow, der sie auch bei ihrer Ankunft empfing. Er brachte ihnen Früchte und ein Paar kleine Schweine, wofür er reichlich belohnt wurde. Herr Hergest gab ihm auch die einzige übriggebliebene englische Sau, um eine Race hier fortzupflanzen. Jetzt ging alles sehr friedlich zu, nur wurde die Menge der Eingebornen so lästig, daß man eine kleine Fahne aufstecken mußte, um anzudeuten, daß das Schiff Tabu wäre. Bei den Männern that dies die gewünschte Wirkung, nur die Weiber, die noch andre Ursachen, als bloß Neugierde haben mochten, ließen sich dadurch nicht abhalten; sie schwammen so zahlreich nach den Schiffen zu, daß man mehrmals über ihre Köpfe feuren mußte, um sie wegzutreiben. Man hatte nun Früchte im Ueberfluß, aber die

Vancouver's Reise. II

Schweine waren sehr theuer, und selbst für kleine Ferkel mußte man zwölf Zoll Stangeneisen geben.

Am folgenden Tage kamen zwei Oberhäupter, und brachten den verlohrenen Anker wieder, versprachen auch, die Vogelflinte wieder herbeizuschaffen. Als man den Tag darauf gerade im Begriff war, abzusegeln, kamen die zwei Oberhäupter wieder, und erneuerten ihr Versprechen in Ansehung der Vogelflinte. Da sie schon deshalb viele Geschenke erhalten hatten, und jetzt in Herrn Hergest Gewalt waren, so bedrohte er den einen, ihn mit sich zu nehmen, wenn sie nicht sogleich die Vogelflinte herbeschafften. Er achtete dies nicht sehr, als er aber eine Schildwache in der Kajüte bekam, wurde er sehr angst; diese Furcht wurde durch den Lärm der Indianer am Bord vermehrt, die größtentheils das Schiff verließen. Herr Hergest versicherte ihm, daß ihm kein Leides geschehen würde, aber entführen müßte man ihn, wenn er das Gewehr nicht wiederschaffe. Dies hatte die gute Wirkung, daß nach einer kurzen Unterredung ein Indianer ans Ufer geschickt wurde; und bald darauf erschien ein Oberhaupt in einem Kanot mit Friedenszeichen und mit der Flinte, worauf Herr Hergest den Gefangenen zurückgab. Seine Thränen und Zeichen der Rührung gegen seinen Landsmann zeigten die Größe seiner gehaltenen Angst, und seiner Furcht, auf immer von den Seinigen getrennt zu seyn. Man schied nun mit allgemeiner Zufriedenheit, und durch einige Geschenke schienen die Oberhäupter völlig ausgesöhnt zu seyn. Herr Hergest fühlte sich sehr glücklich, daß er nicht zur Sicherheit der Seinigen genöthigt gewesen war, jemanden zu tödten; nur ein Mann wurde in die Wade geschossen, da man eigentlich nur sein Kanot hatte durchschiefen wollen, weil er einen Eimer gestohlen hatte. Indessen ist zu fürchten, daß ihr unbegrenzter Hang zu stehlen, oft Feindseligkeiten verursachen werde.

Gegen Abend gingen sie unter Segel, und erblickten am folgenden Morgen einige Inseln, die Herr Hergeß für neue Entdeckungen hielt. Die erste nannte man Dious Insel; sie hat ohngefähr sechs große Seemeilen im Umfange; ihre südliche Breite ist acht Gr. funfzig M. und ihre östliche Länge 200 Gr. 51 M. Die Einwohner scheinen freundlich zu seyn; einige kamen in Kanots zu ihnen. In den Thälern sahe man Kokos- und Pisangbäume im Ueberfluß, und die ganze Insel schien weit fruchtbarer als die vorige zu seyn. Die zweite am südlichsten liegende Insel wurde Trevennosinsel genannt; sie liegt 9 Gr. 14 M. südlicher Breite und 220 Gr. 21 M. östlicher Länge. Sie hat in der Ferne das Ansehen eines hohen Felsen, mit drei in der Mitte liegenden höheren Spigen. Das Land ist sehr gut gebauet und volkreich, viele Eingeborne brachten Kakaonüsse und Pisang zum Tausch.

Am folgenden Tage kamen sie an der Südseite der dritten Insel vorbei, die sie Heint. Martinsinsel nannten. Sie hatte eine geräumige Bay, die man Controlleur-Bay nannte. Mehr westwärts ist ein vortreflicher Hafen, mit dem fruchtbarstem Lande umgeben, man nannte ihn Anna Maria. Er ist sehr zugänglich, ohne Felsen, völlig sicher, und in ihm ergießt sich ein Bach von vortreflichem süßen Wasser. Die Insel ist sehr volkreich, und die Einwohner mit ihren Anführern, deren an 1500 seyn mochten, nahmen sie sehr freundlich auf. Die südwestliche Spitze ist felsigt, ohne Bay, auch sahe man keine Einwohner noch Wohnungen.

Am 3ten April entdeckte man noch zwei Inseln nordwärts. Die größte ist felsigt, begrünt, und mit einigen Bäumen besetzt, aber nur von Seevögeln bewohnt. Ihre nordwestliche Seite ist fruchtbarer, voller Bäume, und hat gute Bays und Landungsplätze, auch einen Bach gutes Wassers, neben einem Walde von Kokosbäumen. Hier landeten sie, und fanden einen Begräbnißplatz, und et-

was weiter an der Seite eines Berges eine Hütte, obgleich für jetzt keine Spur von Menschen. Dies bewog indessen den Herrn Hergest, die Bäume nicht umzuhauen, wie er erst willens war. Die Insel ist acht Meilen lang, und zwei Meilen breit; beide Inseln nannte man Robertsinseln. Die Völker auf allen diesen Inseln gleichen mehr denen zu Otaheite und auf den Gesellschaftsinseln in Ansehung der Sitten, Kleider und Zierrathen, nur daß sie weniger punkirt sind.

Bei der ersten Nachricht von diesen Inseln glaubte ich, sie wären vorher noch nie entdeckt gewesen, daher nannte ich sie nach ihrem würdigen und unglücklichen Entdecker Hergestinseln. Nachher aber erfuhr ich, daß schon vorher amerikanische Kaufleute hier gewesen waren, und daß wir sie beim hellen Wetter von der nördlichen Spitze der Marqueses sehen könnten, und daß sie also auch mit zu dieser Gruppe zu zählen wären, obgleich weder spanische Seefahrer, noch Kapitain Cook, der die Marquesesinseln besucht hat, ihrer erwähnt. Diese gegebenen Nachrichten sind alles, was ich aus Herrn Hergest Papiereu habe zusammentragen können. Ich füge nun noch den Bericht des Steuermanns auf den Dädalus vom unglücklichen Schicksal des Herrn Hergest hinzu.

Auf der Reise von den Hergestinseln nach den Sandwichinseln fiel nichts merkwürdiges vor, als daß sie durch einen starken Seestrom sich östlich zu halten gezwungen wurden, um nicht auf die Windseite der Inseln zu kommen. Hierdurch kam der Dädalus an die Küste von Dwhyhi, wo Herr Hergest meine dort zurückgelassenen Befehle empfing. Da er nicht hoffen konnte, die Discovery an der südlichen Seite der Insel zu finden, wie ich ihm gemeldet hatte, so begab er sich nach der Insel Woahu. Obgleich dieser unglückliche Entschluß ganz gegen meinen Befehl war, so schien er ihm doch der beste zu seyn, um schnell nach Rutka zu kommen.

Morgens den 7ten Mai kam der Dädalus in der Bay an, wo die Resolution und Discovery 1779 geanzfert hatten, aber Herr Hergest hielt nicht für gut, ein gleiches zu thun, weil er die Bewohner dieser Gegend für die wildesten und betrügerischsten unter allen Insularen hielt. Aus diesem Grunde legte er bei, und kaufte von den Eingebornen einige Schweine, Früchte und einige Kürbisse mit Wasser. Gegen Abend fuhr er von der Küste ab, und bat die Einwohner, sie möchten ihm am folgenden Morgen noch mehreren Vorrath von Wasser und Erfrischungen bringen. Jetzt trat eine Windstille ein, der Strom trieb das Schiff nach Westen, und erst am 11ten erreichten sie das Ufer wieder; Herr Hergest gab jetzt seinen vorigen vernünftigen Vorsatz auf, und ließ das Schiff zu seinem Unglück vor Anker legen. Als jetzt die Schiffleute mit Einhandeln des Wassers beschäftigt waren, ging Herr Hergest in Gesellschaft des Herrn Gooch in einem Kutter ans Ufer. Als es dunkel wurde, kam der Kutter wieder zurück, aber statt acht Personen, die in ihm ans Ufer gegangen waren, brachte er nur fünfse wieder zurück, die die traurige Nachricht überbrachten, Herr Hergest, Herr Gooch und zwei Matrosen wären ohne Waffen mit zwei Eimern, um die Fässer voll Wasser zu füllen, ans Land gegangen, die Einwohner hätten ihren wehrlosen Zustand gemerkt, sie angegriffen, einen ihrer Leute getödtet, und Herrn Hergest und den Astronomen weggeführt. Der andere Matrose war ein starker Mann, schlug sich durch die Wilden hindurch, stoh zum Boote, und landete wieder mit zwei anderen und ein Paar Flinten, um den Offizier zu erlösen, und den Leichnam des Kameraden wieder zu erlangen. Sie bemerkten bald, daß, sowohl Herr Hergest als Herr Gooch noch beim Leben und von einer großen Menge Menschen umgeben waren, die ihnen ihre Kleider auszogen, und sie die Berge hinter dem Dorfe hinanschlep-

ten. Die Männer, die ihnen zu Hülfe kamen, suchten sich dem Haufen zu nähern, wurden aber von den Bergen herab mit einem solchen Steinregen empfangen, daß sie sich zurückziehen mußten. Sie kehrten nun, da die Nacht herankam, um wieder andere Maafregeln zu treffen, an Bord zurück.

Herr New berief sogleich alle Offiziere, um zu berathschlagen, was zu thun sey. Man beschloß, die Nacht über hin und her zu segeln, am Morgen den Rutter wohl bemannt und bewaffnet ans Ufer zu schicken, um ihren unglücklichen Kapitain und Gefährten so viel möglich zu retten. Ein alter Anführer, der nach Otowai gehörte, und der vom Anfang des Einlaufens im Bay am Bord des Dädalus gewesen, und dem Herrn Hergest versprochen hatte, ihn an seinen Geburtsort zurückzubringen, stieg mit ins Boot, um uns als Dolmetscher zu dienen. Er trat zuerst ans Land, ging zu den Eingebornen hin, verlangte die Gefangenen, bekam aber zum Bescheid, daß in voriger Nacht beide getödtet wären. Als er die Nachricht überbrachte, wurde er zurückgeschickt, um ihre Leichname zu fordern, bekam aber die Antwort, sie wären schon in Stücken zerschnitten, und unter die sieben Anführer vertheilt, wenigstens wurden ihre Zeichen so von denen im Boote ausgelegt. Die Wilden kamen nun in großer Anzahl, und warfen Steine nach dem Boote, so daß man auf sie feuern mußte. Man kehrte nun zum Schiffe zurück, und nahm den alten Anführer mit. Dieser aber sprang bald nachher über Bord, und da man ihm ein Boot nachschickte, war er nicht willens, wieder umzukehren; man segelte also weiter, meinen Befehlen gemäß, nach Nutka zu. Am 13ten Jun. erreichten sie die amerikanische Küste, und kamen am 4ten Jul. zu Nutka an.